

Beuron an, und blieb Offizier auch als Abt von Maredsous und als erster Abt-Primas des ganzen Ordens. Überragende Weite des Geistes und Arbeitskraft, schöpferische Leistungen im Klosterbau, als Gründer verschiedener Abteien und Baumeister von St. Anselm, bezaubernde Güte, gepaart mit fürstlicher Würde, und vor allem die tiefe Frömmigkeit gaben ihm etwas Einmaliges, Übergeschichtliches. Die heiße Liebe zum Papst als Stellvertreter Christi, die Freundschaft und bedingungslose Ergebenheit gegenüber Leo XIII. und Pius X. sind für ihn Beobachtung seines Wahlspruches: *Christus mea vita*. Die Darstellung dieses Lebens ist getragen von einer staunenden Ehrfurcht und Bewunderung, die uns einen tiefen, verständnisvollen Einblick in die reiche Welt seines innern Lebens geben. O. Pies S. J.

Heiligenleben

Benedikt, Lehrmeister christlichen Lebens. Von Abt Adalbert v. Neipperg O. S. B. 80 (80 S.) Freiburg i. Br. 1938, Herder. In Pappband M 1.50

»Was Benedikt viele Jahrhunderte hindurch vermochte, das vermag er auch heute noch: Führer zu sein zum wahren, eigentlichen Leben als ganzer Christ und ganzer Mensch.« An Hand der Regel des hl. Benedikt wird es dem Verfasser nicht schwer, von der Richtigkeit dieser Einleitungsworte zu überzeugen. Auf engem Raum werden die über das nur monastische Leben hinaus für das christliche Leben überhaupt geltenden Grundsätze der Regel des hl. Benedikt überzeugend dargelegt. Was an der benediktinischen Regel allgemein christlich und überzeitlich ist, wird zusammengetragen zum »Fundament, Aufbau, Lebensziel und zur Vollendung« des christlichen Lebens. Starke Anregungen gehen aus von den Gedanken über Lösung der Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft, Hinführung des Denkens und Strebens auf Gott als Grundlage des christlichen Lebens, und über Gemeinschaft in personaler Schau. – Übrigens bietet die Darstellung eine auffällige Ähnlichkeit mit dem Gedankengut des hl. Ignatius von Loyola bis in Formulierungen hinein und bis zum letzten Wort: *Suscipe me, Domine*. –

»So führt die wahre Gottesliebe zur letzten Entfaltung aller im Menschen ruhenden

den Gottesgaben, und schon daran sehen wir, wie das Sichverlieren zum Sichgewinnen wird.« In diesem schönen Sinne beglückt auch das Wort vom »schöpferischen Sterben« im letzten Kapitel: von der Vollendung. O. Pies S. J.

Neue evangelische Theologie

Die Geschichte der evangelischen Theologie seit dem deutschen Idealismus. Von Horst Stephan. (Sammlung Töpelmann, Bd. 9.) gr. 80 (XV u. 343 S.) Berlin 1938, A. Töpelmann. M 6.80

Es ist eine Geschichte, die nicht nur die Strömungen der evangelischen Theologie jeweils in den allgemein geistigen und philosophischen Strömungen der Zeit einleuchtend zeigt, sondern die auch folgerichtig den Versuch macht, sie systematisch aus einem Gewebe von Grundspannungen begreiflich zu machen: vor allem aus der »zwischen Christusglauben und natürlicher Religion« (S. 3), in der es weiterhin auseinandergeht in »eine intensiv und extensiv gerichtete Bewegung des Glaubens« (S. 4). Luther ist die »Einheit all dieser Spannungen« (S. 4), und es geht immer neu um die »Einheit der scharfen Spannungen, die den evangelischen Glauben kennzeichnen« (S. 201), im »Durchgang durch immer neuen Bruch und immer neuen Ansatz« (S. 329), bei dem aber »grundlegend ... die erste Revolution, die idealistische geblieben« ist (ebd.). Das Werk trägt damit einen zweifachen Charakter. Einmal geht es überraschend in den Bahnen unserer früheren Lehre von der »Spannungseinheit«, aber ohne sich kritisch darüber klar zu werden, daß das nur auf katholischer Grundlage möglich ist (vgl. unsere »Religionsphilosophie der katholischen Theologie«). Dann aber geschieht der Versuch, dem deutschen Idealismus verpflichtet zu bleiben, gewiß mit einer immer wieder betonten Distanz (die eben doch der dialektischen Theologie verdankt bleibt), aber ohne daß das Verhältnis zwischen Abhängigkeit und Distanz zu einer letzten Klärung käme. So überwiegt leider, in allem Reichtum des Stoffes, der Eindruck weglosen Verwehens. Es ist ein Dokument des dunklen Schicksals der Reformation. E. Przywara S. J.

Die evangelische Kirche und die geistigen Mächte des 19. Jahr=